

Die Demut Christi

Das höchste Beispiel völliger Übergabe

© Samuel Koranteng-Pipim, Ph.D.

Direktor von Public Campus Ministries, Michigan Vereinigung, U.S.A.

Obwohl oft missverstanden, zeigt uns der Text aus Philipper 2, 5-8 das schönste Bild wahrer Demut in der gesamten Heiligen Schrift sowie das größte Vorbild dafür. Um die Bedeutung der Demut zu verstehen, müssen wir das richtige Verständnis von Christi Selbstentäußerung besitzen. Im Lichte dieser Selbsterniedrigung Christi entdecken wir die wahre Bedeutung von Übergabe oder dem Sterben des Ich und sehen zugleich die Hässlichkeit des Stolzes.

Jesus ist wahrer Gott. Der Apostel Paulus gebraucht gleich zwei griechische Ausdrücke in Phil. 2,6 um die Tatsache zu betonen, dass Jesus ganz Gott war:

„Er, der in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein.“

Erstens bedeutet das Wort (*hyparchon*), das hier mit „war“ wiedergegeben wird, „angeboren sein“, „dem Wesen nach“ oder „*ursprünglich sein*“. Es beschreibt eine unveränderbare Eigenschaft einer Person oder das Wesen einer Sache oder Person. „War“ bezeichnet das, was von Anfang an war – das bedeutet ein vorheriges Bestehen. In Hinblick auf Christus bezieht sich das Wort „war“ auf die Göttlichkeit Christi vor seiner Menschwerdung, die sogar dann fort dauerte, als er Mensch wurde.

Zweitens gebraucht Paulus das Wort „Gestalt“ (*morphe*) zweimal in dieser Textstelle – in Vers 6 („Gestalt“ Gottes) und in Vers 7 (Knechts„gestalt“). Während in unserem allgemeinen Sprachgebrauch das Wort „Gestalt“ stets die Vorstellung einer „Form“ nahe legt, ist dies nicht die Bedeutung, in der das Wort in Philipper 2 gebraucht wird. Stattdessen wird das Wort in seinem philosophischen Sinn gebraucht, um eine wesentliche Eigenschaft auszudrücken – diejenige, welche von Natur aus das Wesen einer Sache darstellt. Es beschreibt die unveränderliche Wesenseigenschaft einer Sache. Im Zusammenhang mit Christi Menschwerdung drückt das Wort „Gestalt“ (*morphe*) die Tatsache aus, dass Christus 100% Gott war und, als er die Rolle eines Knechtes annahm, auch 100% Mensch.

Wenn Paulus sagt, dass Christus Jesus, der zuerst in göttlicher Gestalt war, Knechtsgestalt annahm, bedeutet es folglich, dass *„obwohl Christus ursprünglich die wesentlichen Eigenschaften Gottes besaß, er zusätzlich die wesentlichen Eigenschaften der Menschen annahm. Er war wirklich Gott, und er wurde wirklich Mensch. Obwohl er von Natur aus göttlich war, wurde er menschlich.“* Deshalb

bestätigt Paulus, dass Christus die Fülle Gottes besaß, bevor er Mensch wurde, er war vollständig göttlicher Natur. Genau dasselbe lehrt auch der Apostel Johannes über das präexistente Wort in Johannes 1, 1-14.

Fragen zur wahren Göttlichkeit Christi:

Oft wird die Frage aufgeworfen, ob Jesus auch dann noch wahrer Gott war, als er Mensch wurde. Hätte es nicht sein können, so wird oft gefragt, dass er irgendwie etwas „weniger“ als Gott war? Jene, die diese Fragen stellen, tun dies hauptsächlich aus zwei Gründen:

1. Einige rätselhafte Bibelstellen, die seine Fähigkeiten einzuschränken scheinen, als er auf Erden war (vgl. Matthäus 24, 36; Joh. 5, 19; 8, 28-29).
2. Die theologischen Schlussfolgerungen des griechischen Wortes *kenoo* in Philipper 2, 7. Denn das Wort scheint anzudeuten, dass Christus bei seiner Menschwerdung sich selbst „entäußerte“ (so Luther, rev.; Menge, Schlachter 2000). Andere Übersetzungen deuten an, dass Christus, obwohl Gott gleich, als Mensch diesen Status „willig aufgab“ (*Die Gute Nachricht*) oder darauf „verzichtete“ (*Hoffnung für Alle*).

Was bedeuten nun diese Ausdrücke genau? Hatte Christus, als er sich „entäußerte“ oder „verzichtete“, weniger Macht auf Erden als zu der Zeit, da er noch im Himmel war? Entäußerte ER sich nur einiger seiner göttlichen Eigenschaften oder aller?

Aus diesen zwei Beobachtungen zogen manche den Schluss, dass unser Herr, als er Mensch wurde, „sich entäußerte“, d.h. auf bestimmte seiner Fähigkeiten *verzichtete*. Nach ihrer Meinung hat Christus seine „metaphysischen“ Eigenschaften behalten (Gerechtigkeit, Heiligkeit, Ehrlichkeit, Liebe). Diese Ansicht ist in Fachkreisen als die *Kenotische Theorie* oder die *Kenotische Christologie* bekannt, benannt nach eben diesem griechischen Wort *kenoo* oder *kenosis* (das bei Luther u. a. auch mit „selbst entäußern“ übersetzt wird).

Verlor Christus irgendeinen Aspekt seiner Göttlichkeit?

Die Ansicht, dass Christus einige Eigenschaften seiner Göttlichkeit verlor (die so genannte *Kenotische Theorie*) lässt sich biblisch nicht halten.

1. Wenn *kenosis* (die „Selbstentäußerung“ Christi) bedeutet, dass Jesus bei seiner Menschwerdung ganz oder teilweise seine göttlichen Eigenschaften oder Vorrechte ablegte oder auf sie verzichtete, dann war er bestenfalls nur noch teilweise Gott. Aber einer, der nicht vollständig Gott ist, kann nicht vollständig den Vater offenbaren (vgl. Johannes 1, 14, 18).
2. Die Bibel verneint diese kenotische Vorstellung, wenn sie lehrt, dass „in Ihm die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt“ (Kolosser 2, 9). Er war vollkommen Gott. Es war „Gott, der Fleisch wurde“, nichts Geringeres.

3. Die Bibel lehrt, dass Gott sich nicht ändert: „Ich, der Herr, verändere mich nicht“ (Maleachi 3,6; vgl. Hebräer 13,8). Die kenotische Theorie würde auch die Lehre der Trinität ernsthaft untergraben, wenn sie angenommen würde; denn dann hätte zu einem bestimmten Zeitpunkt eine der Personen der Gottheit aufgehört, Gott zu sein.
4. Während uns das Neue Testament manchmal den Eindruck vermittelt, Jesu Wissen über sowohl menschliche als auch göttliche Dinge sei manchmal begrenzt gewesen (vgl. Matthäus 24, 36; Johannes 5,19; Joh. 8,28-29), zeigt das neue Testament klar und nachdrücklich, dass Christus in seiner Menschlichkeit manchmal Eigenschaften an den Tag legte, die nur eine Gottheit besitzen kann (z. B. Vergebung der Sünden, Entgegennahme von Anbetung, das Lesen menschlicher Gedanken und geheimer Absichten, usw.).

Deshalb können bibeltreue Christen nicht die kenotische Vorstellung annehmen, nach der sich Christus bei seiner Menschwerdung der Eigenschaften Allwissenheit, Allmächtigkeit und Allgegenwärtigkeit entäußerte. *Aus der Schrift ist ersichtlich, dass Christus NICHT ohne sein göttliches Wissen, seine göttliche Kraft oder seinen göttlichen Antrieb war. Er zog es jedoch vor, diese Fähigkeiten nur zeitweilig auszuüben, während er sich meistens entschied, dies nicht zu tun.*

Das bedeutet aber, dass die Göttlichkeit Christi bei seiner Menschwerdung weder aufgegeben noch reduziert wurde. Oder wie es Ellen G. White ausdrückt: Es bedeutet nicht, „dass Göttlichkeit zu Menschlichkeit herabgemindert wurde.“ (Für die Gemeinde geschrieben, Bd. 1, S. 430f.) Obwohl er all seine göttlichen Fähigkeiten behielt, hielt Christus freiwillig die Ausübung dieser göttlichen Eigenschaften zurück und entschied sich, diese nur dann zu gebrauchen, wenn der Vater es ihm erlaubte.

Was bedeutet dann „er entäußerte sich selbst“?

(*Kenosis*). Das griechische Wort, das mit „er entäußerte sich selbst“ (Luther, rev.; Menge; Schlachter 2000) übersetzt wird, ist das Wort *kenoo*. Es bedeutet „nichtig und ungültig machen“, „unwirksam machen“, „der Kraft entheben“. So gebraucht ist das Verb *kenoo* ein sehr starkes Wort, das *ausdrückt, wie umfassend Christi Selbstverleugnung war. Es bezeichnet die totale Übergabe seiner selbst als Gott, als er die „Gestalt“ des Menschen bei seiner Fleischwerdung annahm.*

Wenn Paulus davon spricht, dass Jesus sich selbst „entäußerte“, sagt der Apostel einfach, dass Christus, obwohl er alle Fähigkeiten als Gott besaß, bei seiner Menschwerdung sein Recht diese unabhängig auszuüben aufgab, es sei denn, der Vater gäbe ihm die Erlaubnis.

Anders formuliert bedeutet der Ausdruck „sich selbst entäußern“ einfach *eine freiwillige Beschränkung seiner Macht durch Unterordnung unter den Willen des Vaters*. Christus verlor keinen Teil seiner Göttlichkeit, als er den menschlichen Körper annahm. Er war 100% Gott, denn „in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit

leibhaftig“ (Kolosser 2,9). An sich besaß er sämtliche Eigenschaften Gottes, die mit All... beginnen. Deshalb darf die „Entäußerung seiner selbst“, die wahre „Kenosis“, nicht als Reduktion der Gottheit Christi bei seiner Menschwerdung verstanden werden, sondern vielmehr als ein Beiseitelegen der Ehre, Würde und Macht, die er innehatte, bevor die Welt geschaffen wurde (Johannes 17,5). *Aus völlig freiem Willen beschränkte er seine göttliche Macht.* Er übergab sein Recht, unabhängig seine göttlichen Kräfte auszuüben, indem er sich Gottes Willen unterwarf. Die Übersetzung „Hoffnung für alle“ greift diesen Gedanken richtig auf, wenn sie feststellt: „Obwohl er Gott in allem gleich war ... bestand er nicht auf seinen Vorrechten“ (Philipper 2,6). In der völligen Unterordnung Christi seinem Vater gegenüber verstehen wir erst die Heftigkeit seiner Versuchungen und Leiden.

Versucht wie kein anderer

Einige haben oft angedeutet, dass Jesus uns gegenüber vielleicht einen Vorteil hatte, indem er nicht unseren spezifischen Versuchungen (z.B. im Bereich Fernsehen, Ehe, Kindererziehung usw.) ausgesetzt war, oder dass er als Gott eigene Kräfte hatte, um seine Versuchungen zu überwinden, die wir als Menschen nicht haben. Mit diesen Vorstellungen aber können wir die Natur der Versuchung und die volle Bedeutung der „Selbstentäußerungstat“ Christi nicht begreifen.

Während eine bestimmte Versuchung eines Menschen sich von der eines anderen unterscheiden mag, haben alle doch eines gemeinsam: *Jede Versuchung fordert Menschen dazu heraus eine Entscheidung darüber zu fällen, ob sie unabhängig von Gott handeln wollen, indem sie sich lieber auf sich selbst als auf Gott verlassen.*

Versuchung ist der Versuch, uns dazu zu verleiten, unabhängig von Gott zu leben. In dieser Hinsicht wurde Christus geprüft: „... der versucht worden ist in allem wie wir ...“ (Hebräer 4, 15; Luther). Aber während Jesus ebenfalls versucht wurde unabhängig vom Vater zu handeln, besteht ein wesentlicher Unterschied zwischen seinen Versuchungen und unseren. Im Gegensatz zu jedem anderen menschlichen Wesen besaß Jesus (als wahrer Gott) tatsächlich all die Mittel und Fähigkeiten, die ihn hätten unabhängig handeln lassen können – das bedeutet, ohne auf seinen Vater angewiesen zu sein.

Veranschaulichung Nr. 1:

Zwei Söhne kommen mit folgender Bitte zu ihrem Vater:

Erster Sohn: „Papa, kannst du mir \$50 geben?“

Zweiter Sohn: „Papa, kann ich meine \$50, die ich in meiner Tasche habe, ausgeben?“

Beide Söhne sind auf den Vater angewiesen. Beide streben danach, sich dem Vater unterzuordnen. Aber es gibt einen Unterschied in der Art ihrer Abhängigkeit vom Vater. Die erste Art der Abhängigkeit zeigt das Vertrauen, das erwartungsgemäß *alle menschlichen Wesen* Gott entgegenbringen sollen. Wir haben nicht die Fähigkeit, Weisheit, Kraft oder Möglichkeit, es alleine im Leben zu schaffen.

Wir brauchen Gottes Hilfe. Im Gegensatz dazu veranschaulicht die zweite Art des Vertrauens, *Christi* Abhängigkeit von Gott. Obwohl er all die Möglichkeiten hatte, entschied er sich bewusst, in deren Ausübung vom Vater abhängig zu sein, er übergab ihm seine Rechte!

Veranschaulichung Nr. 2:

Zwei Fahrer brausen über die Autobahn, auf der ein Tempolimit von 120 km/h gilt. Einer von ihnen fährt einen Trabi mit einer Höchstgeschwindigkeit von, sagen wir mal, 95 km/h. Der andere hat einen Mercedes oder Volvo, dessen Höchstgeschwindigkeit angenommene 240 km/h beträgt. Wer von diesen beiden Fahrern, die auf der Autobahn dahinbrausen, wird wohl am meisten versucht sein, mit der erlaubten Geschwindigkeit von 120 km/h oder gar mehr zu fahren?

Es ist offensichtlich, dass derjenige, der den Mercedes oder Volvo fährt, mehr versucht wird als der Trabi-Fahrer. Im Gegensatz zu letzterem hat der Mercedes-Fahrer die Fähigkeit, mit der erlaubten Geschwindigkeit zu fahren oder diese sogar zu überschreiten. *Von solcher Art war Christi Versuchung, als er sich freiwillig entschloss, die Ausübung seiner göttlichen Kraft zurückzuhalten!*

Das Ziel aller Versuchungen Satans war es, Jesus dazu zu bringen, seine göttliche Kraft unabhängig d.h. ohne die Erlaubnis des Vaters, einzusetzen. Die schmerzhafteste Erfahrung, der Christus tagtäglich gegenüberstand, war die Provokation unabhängig vom Vater zu handeln.

„Satan dachte, dass er mit seinen Versuchungen den Erlöser der Welt wenigstens einmal dazu verleiten könnte, seine göttliche Kraft zur Schau zu stellen ...“ (SDA Bible Commentary, Bd. 7, S. 929)

„Es war eine schwere Aufgabe für den Lebensfürsten, den Plan auszuführen, den er zur Rettung des Menschen auf sich genommen hatte, indem er seine Göttlichkeit mit Menschlichkeit bekleidete. In den himmlischen Höfen empfing er Ehre und war mit absoluter Macht wohl vertraut. Für ihn war es ebenso schwierig auf der Ebene des Menschseins zu bleiben, wie für die Menschen sich über ihre gefallene Natur zu erheben und Teilhaber der göttlichen Natur zu werden.“ (SDA Bible Commentary, Bd. 7, S. 930.)

Eine unglaubliche Demut

So wenig wie man Liebe angemessen definieren kann, so wenig kann man es auch mit der Demut. Sie kann nur beschrieben werden. Und gerade im Leben Christi finden wir die wahre Bedeutung von Demut. Im Folgenden soll das beleuchtet werden.

1. Demut ist völlige Übergabe. In der Demut Christi entdecken wir die wahre Bedeutung des Wortes „Übergabe“. Übergabe ist die Aufgabe dessen, was wir für das Wertvollste halten, unsere eigenen Vorstellungen, unsere eigenen Rechte, unsere Unabhängigkeit, unser Selbst. Demut ist eine Entscheidung, die wir treffen; es ist eine Haltung, die wir annehmen.

2. Demut ist die völlige Übergabe des Ichs. Demut bedeutet Selbstverleugnung. Unser Herr Jesus Christus gab nicht nur seine Herrlichkeit, seinen Reichtum und die ihm im Himmel zuteil gewordene Anbetung auf. Er entschied sich bewusst, sein Ich aufzugeben, sein göttliches Ich. Als Christus beschloss, seine Vorrechte nicht unabhängig als Gott auszuüben, entsagte er in Wirklichkeit seinem göttlichen Selbst. Denn ein Gott, der seine göttlichen Kräfte nicht ausübt, es sei denn er erhält täglich Erlaubnis von einer Quelle über ihm, hat im Grunde genommen auf das Wesentliche seiner eigenen „Göttlichkeit“ verzichtet. Darin liegt die wahre Bedeutung von *Selbstverleugnung*. Es ist das Sterben des Ichs.

Nach Ellen G. White war Christi Übergabe so vollständig, dass „keine Faser“ vom eigenen Ich oder von Selbstsucht an ihm war. Wir sollen seinem Beispiel nacheifern. Sie schreibt: „Jede Sünde ist Selbstsucht.“ (The Workers Bulletin, 9. September 1902). „Lasst Selbstsucht von Grund auf aus dem Herzen ausgetilgt werden. *Im Leben Christi gab es nicht eine Faser von Selbstsucht.*“ (Review and Herald, 30. November 1897). „Keine Selbstsucht kommt von Christus, Selbstsucht bildet vielmehr das Fundament jeglicher Sünde.“ (Signs of Times, 11. April 1900)

3. Demut ist völlige Abhängigkeit von Gott. Demut ist nicht einfach die völlige Übergabe des Ichs. Es ist die Aufgabe des Ichs, *indem man sich entscheidet, abhängig von Gott zu sein*. Von der Demut Christi lernen wir, dass es das Wesen wahrer Demut ist, sich in allem, was wir tun, denken, sagen oder sogar was wir sind, von ganzem Herzen auf Gott zu verlassen. Es bedeutet, Gott zu erlauben, das eigene Leben komplett zu steuern.

Es liegt eine Ironie darin, dass Jesus, der die Macht in sich selbst *hatte*, die er selbst hätte gebrauchen können, sich ständig auf eine Quelle über ihm verlieh. Und trotzdem neigen wir, die wir nichts in uns haben, dazu von etwas abhängig zu sein, was wir nicht besitzen. Jesus, der ganz Gott war, lebte wie ein Mensch, durch Abhängigkeit von Gott. Und trotzdem versuchen wir, die wir Menschen sind, wie Gott zu leben, durch Unabhängigkeit von Gott.

4. Demut ist völlige Übergabe unserer Rechte. In unserer Kultur der Rechte ist es eines der schwierigsten Dinge, unsere *Rechte* abzugeben – unsere Vorrechte, unsere rechtlichen Ansprüche oder Berechtigungen, oder all die Dinge, die uns vom Gesetz, von der Tradition oder von der Natur her zustehen. Die Übersetzung „*Hoffnung für alle*“ erfasst diesen Charakter der Demut Christi, wenn sie feststellt: „Obwohl er Gott in allem gleich war und Anteil an Gottes Herrschaft hatte, bestand er nicht auf seinen Vorrechten.“ (Philipper 2,6)

Dies schreibt auch die Autorin des Buches „*Das Leben Jesu*“: „Jesus kämpfte nicht um sein Recht. Oft wurde ihm seine Arbeit unnötig erschwert, weil er entgegenkommend war und sich nicht beklagte. Er gab aber weder auf, noch ließ er sich entmutigen. Er war über solche Schwierigkeiten erhaben, als lebte er im Licht des Angesichtes Gottes. Er rächte sich auch nicht, wenn man ihn grob behandelte, sondern ertrug alle Beleidigungen mit Geduld.“ (Das Leben Jesu, S. 73)

5. Demut ist die Übergabe unseres Rechts auf Eigenverantwortung. Wahre Demut ist die Bereitschaft, anderen zu dienen, gegründet auf der Bereitschaft, sich vollkommen auf Gott zu verlassen. Als Christus sein Recht als Gott aufgab, vollbrachte er gleichzeitig noch etwas anderes. Philipper 2,7 sagt uns, dass er sich selbst „entäußerte“ und „die Gestalt eines *Knechtes*“ annahm.

Demut bedeutet nämlich, Diener zu sein, ein Sklave. In unserer Selbstbedienungskultur wird Größe oft danach definiert, wie viele Menschen einem dienen. Aber in der Demut Christi entdecken wir, dass wahre Größe danach bemessen wird, wie vielen Menschen man dient. Ellen White drückt es so aus: „Die einzige Größe ist die der Demut, und die einzige Auszeichnung besteht in der Hingabe an den Dienst für andere.“ (*Das Leben Jesu*, S. 648)

6. Demut ist absoluter und freiwilliger Gehorsam. Christi Gehorsam war *freiwillig, demütig, ausdauernd und absolut*. „Der Sohn Gottes aber war dem Willen des Vaters untertan und von seiner Macht abhängig. So weitgehend hatte Christus sein Ich aufgegeben, dass er selber keine Pläne machte. Er unterwarf sich bereitwillig den Plänen, die Gott mit ihm vorhatte und die der Vater ihm Tag für Tag enthüllte. Genau so sollten auch wir uns auf Gott verlassen. Unser Leben wird dann nur noch die Ausführung seines Willens sein.“ (*Das Leben Jesu*, S. 193)

7. Demut ist eine Äußerung des Glaubens. Das Leben Christi, das von absolutem, freiwilligen Gehorsam gekennzeichnet war, ist auch eine Äußerung des Glaubens. Denn wer glaubt, vertraut Gott, auch wenn nicht immer zu erklären ist, *wohin* Gott führt, *warum* er bestimmte Dinge zulässt, *wann* er eingreifen wird und wie er die Dinge lösen wird. Diese Art des Glaubens ist ein Beweis für ein völlig übergebenes Leben, und es ist die Grundlage für Demut.

8. Demut ist Selbstaufgabe. Wahre Demut ist die Kreuzigung des Ichs, die Bereitschaft, unsere Aufgeblasenheit, Selbstgenügsamkeit und alle andern Formen des Selbstbewusstseins zu begraben. Weil das Ich tot ist, betrachtet sich ein wahrhaft demütiger Mensch als nichts, sodass Christus alles sein kann.

9. Demut ist eine Lebensweise. Als Christus Mensch wurde und sich selbst entäußerte, wurde die wahre Bedeutung des „Geistes Christi“ offenbar, von dem Christen behaupten, ihn in Erinnerung zu halten, wann immer sie Weihnachten feiern. Heute, wenn wir vom „Geist der Weihnacht“ sprechen, ist das meist nichts weiter als frivole Leichtfertigkeit oder sentimentale Ausgelassenheit, die wir in einen Tag hineinprojizieren, um uns angeblich an die Geburt Christi zu erinnern. Aber der „Geist der Weihnacht“ sollte die Darstellung seines Wesens in unserem menschlichen Leben bedeuten. Des Wesens dessen, der um unsertwillen arm wurde (was in jener Nacht mit seiner Geburt in der Krippe in Bethlehem geschah), dieser Geist von Christi Selbstverleugnung sollte das ganze Jahr über das Zeichen eines jeden bekehrten Christen sein.

10. Demut verwandelt unseren Stolz in Scham. Die Demut Christi ist für jegliche Art unseres Stolzes ein stiller Vorwurf. „Unser Ich schreit nicht länger nach Anerkennung, sobald wir sehen, wie Jesus, der mit Sorgen und Kummer beladene Mann für die Rettung der verlorenen, schwachen, verachteten und verlachten Menschen wirkte und dabei von Stadt zu Stadt zieht, bis er seinen Auftrag erfüllt hat. Und wenn wir ihn in Gethsemane erblicken, wo sein Schweiß in großen Blutstropfen herabfällt, oder am Kreuz, wo er im Totskampf stirbt, dann trachten wir nicht länger nach Lob. Ein Blick auf Jesus beschämt uns wegen unserer Gefühlskälte, Trägheit und Selbstsucht. Wir sind dann bereit, alles oder nichts zu sein, sodass wir unserem Meister von ganzem Herzen dienen können. Froh werden wir Jesus unser Kreuz nachtragen und Versuchung, Schande oder Verfolgung um seinetwillen ertragen.“ (*Das Leben Jesu*, S. 436)

„Wer sich in den Christus der Selbstverleugnung, Sanftmut und Demut versenkt, wird mit Daniel sagen müssen, als er Einen sah gleich eines Menschen Sohn: ‚... Es blieb aber keine Kraft in mir, und ich war sehr entstellt.‘ (Daniel 10, 8) Unsere Unabhängigkeit und Selbstherrschaft, womit wir so gerne glänzen, erscheinen ganz als verwerfliche Merkmale der Macht des Teufels über uns. Die menschliche Natur will stets zur Geltung kommen, ist immer bereit, sich durchzusetzen. Wer aber von Christus gelernt hat, ist frei von Selbstsucht, Stolz und Herrschsucht; in seiner Seele ist Ruhe, denn das Ich wird vom Heiligen Geist bewegt. Uns bangt nicht mehr um die Erlangung der höchsten Stellung; wir haben kein Verlangen, die Aufmerksamkeit anderer auf uns zu lenken, sondern wissen, dass unser vornehmster Platz zu den Füßen unseres Heilandes ist. Wir sehen auf Jesus und warten, dass seine Hand uns leite, lauschen auf seine Stimme, dass sie uns berate.“ (*Das bessere Leben*, S. 17)

„*Dessen eingedenk, kann der Mensch auch nur eine Spur von Selbsterhöhung pflegen? Während er das Leben, Leiden und die Erniedrigung Christi betrachtet, kann er dann stolz den Hals recken, als ob es für ihn keine Leiden, keine Schande und keine Geringschätzung zu ertragen gäbe? Allen Nachfolgern Christi sage ich: Blickt nach Golgatha und werdet schamrot wegen eurer selbstgefälligen Ideen. Denn all die Demütigungen der Majestät des Himmels geschahen für schuldbeladene, verdammte Menschen. Jesus stieg tiefer und tiefer herab in seiner Erniedrigung, bis es nicht mehr tiefer ging. Und das alles nur, um den Menschen aus seiner moralischen Verkommenheit emporzuheben.*

All das geschah für dich, der du nach Ehre gierig bist, nach menschlichem Ansehen, du, der du fürchtest nicht all die Achtung zu erhalten, den Respekt von anderen Menschen, die dir gebühren, wie du meinst. Sieht Christusähnlichkeit so aus?(*SDA Bible Commentary*, Bd. 5, S. 1127.5)

„Ein jeglicher sei gesinnt, wie es Jesus Christus auch war. Er starb zur Versöhnung und zum Vorbild für jeden, der sein Jünger werden sollte. *Sollte Eigenliebe dein Herz beherrschen? Und werden alle, die Jesus nicht zum Vorbild ihres Lebens nehmen, ihre eigenen Verdienste rühmen? Du hast nämlich gar keine, weil alle dir*

nur durch Jesus Christus zukommen. Wirst du den Stolz noch pflegen, nachdem du gesehen hast, wie Gott selbst sich demütigte und dann als Mensch immer tiefer abstieg, bis es nicht mehr tiefer ging? Staunt, ihr Himmel und wundert euch, ihr Bewohner der Erde, dass euer Herr so behandelt wird!

Welche Geringschätzung! Welch eine Niedertracht! Welch eine Formalität! Welch ein Stolz! Was gelten dagegen all die Versuche von Menschen, sich selbst zu erhöhen und zu verherrlichen, wo doch der Herr der Herrlichkeit sich derart demütigte, mit dem Tode rang und den schadvollen Tod am Kreuz für uns starb!“ (SDA Bible Commentary, Bd. 5, S. 1128.1)

Christi Beispiel von Selbstbeherrschung

(Sons and Daughters of God, S. 144)

„Der nicht widerschwänzte, als er geschmäht wurde, nicht drohte, als er litt, er stellte es aber dem anheim, der gerecht richtet;“ (1. Petrus 2, 23)

Wie oft fühlen wir uns ungerecht behandelt, weil Dinge von uns gesagt wurden, die nicht wahr sind und wir vor anderen ins falsche Licht gesetzt wurden. Wenn wir auf diese Weise versucht werden, müssen wir unsere Gedanken und Worte scharf kontrollieren. Wir benötigen dann dringend die Liebe Christi, damit wir keine unversöhnlichen Gefühle aufkommen lassen. Denkt doch ja nicht, dass wir gerechterweise unsere Vergebungsbereitschaft zurückhalten können, bis diejenigen, die uns verletzt haben, ihr Unrecht bekennen. Wir sollten unseren Groll nicht ansammeln und in unseren Herzen bereit halten, bis der, den wir für den Schuldigen halten, sein Herz durch aufrichtige Reue und Bekenntnis gedemütigt hat ...

Wie schlimm wir auch verletzt wurden, sollten wir doch unsere Klagen nicht pflegen und uns des Unrechts wegen selbst bemitleiden. Vielmehr sollten wir denen, die uns übel mitgespielt haben, vergeben, so wie wir hoffen Vergebung zu empfangen wegen unserer Vergehen gegen Gott ...

Wenn man uns übel nachredet, ist die Versuchung so groß, dass wir mit übler Nachrede zurückzahlen. Damit jedoch zeigen wir nur, dass wir ebenso niederträchtig wie der Verleumder sind. Wenn du geschmäht wirst, schicke ein stilles Gebet zum Himmel empor, dass Gott dir die Gnade schenken möge, deine Zunge in Zaum zu halten ...“ (SD 144.2)

Jesus hat uns ein Vorbild gegeben, dass wir seinen Fußtapfen nachfolgen und Mitgefühl, Liebe und guten Willen gegen jedermann erzeigen sollen. Lasst uns eine Gesinnung pflegen, die Nachsicht und zarte, mitleidvolle Liebe gegen jene zum Ausdruck bringt, die uns unter der Versuchung Unrecht angetan haben. Lasst uns diese Wunden, wo es möglich ist, heilen. Schließen wir die Tür der Versuchung, indem wir jede Barriere, die der Übeltäter zwischen uns und sich aufgerichtet hat, beseitigen ...